

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1878**

11.10.1878 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931892](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931892)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementspreis:  
vierteljährlich 1 Mart.

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Corpus-  
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 76, Brüder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25.  
Agentur: Böttner & Winter,  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

N<sup>o</sup>. 5.

Oldenburg, Freitag, den 11. October.

1878.

### Des Kaisers Wiedertehr

inmitten seines Volkes feiert die „Prov.-Corr.“ in folgenden Worten: Die Uebungen des hessischen Armee-Corps haben eine über ihre militärische Wichtigkeit hinausragende Bedeutung gewonnen: der Tag der großen Parade, der 20. September, ist ein freudiger Gedenktag in dem Leben unseres Kaisers und für unser Volk geworden. Zum ersten Male seit den schweren und trüben Tagen, die über den theuren Monarchen verhängt waren, konnte er jetzt wieder inmitten seines Heeres, inmitten seines Volkes erscheinen und den Ausdruck der tiefen Verehrung und lebendigen Begeisterung unmittelbar entgegennehmen.

Wochen und Monate lang hatte tiefe Trauer auf den Herzen aller Patrioten gelastet, als der Kaiser an den Folgen der gefährlichen Verwundung, welche die unselige Frevelthat ihm zugefügt, darniederlag: zwischen Angst und Hoffnung schwebend, verfolgten Millionen im deutschen Volke mit Spannung die Berichte von des Kaisers Krankenlager. Wenn die schlimmsten Befürchtungen allmählich verschwanden und der Ausblick auf Wiedergenesung wieder Raum gaben, so blieb doch der Kaiser den Blicken seines Volkes, welches mit so inniger und stolzer Freude an seiner Erscheinung hing, noch auf lange Zeit entzogen. Die weitere, über Erwartung glücklich fortschreitende Genesung und das erste Heraustrreten des Monarchen in weitere Kreise erfolgten nicht im eigenen Lande: unser Volk vernahm mit innigster Theilnahme aus der Ferne die Kunde von der stetigen Zunahme der Kraft und Frische des Monarchen und von den Zeichen der Sympathie und Verehrung, welche ihm inmitten des befreundeten Nachbarvolkes zu Theil wurden. Als die Kunde kam, daß der Kaiser der großen Heerschau bei Kassel beizuwohnen gedachte, wurde sie vielfach mit Zweifel aufgenommen, — aber die freudige Botschaft ist Wahrheit geworden,

und der Verlauf des kaiserlichen Besuchs auf Wilhelmshöhe, in Kassel, und bei den Uebungen des hessischen Corps hat weit über Erwarten die Wünsche und Hoffnungen des Volkes in Bezug auf die endliche volle Genesung des Kaisers ermutigt und bestätigt.

Der Kaiser hat sich seinem Volke, das sich in jubelnder Begrüßung desselben nicht genug thun konnte, gezeigt in neu erfrischter Kraft, die man zu bewundern nicht müde wird, in der milden Freundlichkeit, die alle Herzen bezaubert: aber nicht blos in dem Jubel des festlichen Empfanges ist der Kaiser dem Volke erschienen, sondern es war ihm vergönnt, in alter Weise kräftig zu Pferde an der Seite seines kaiserlichen Sohnes und Stellvertreters, an der Spitze eines strahlenden militärischen Gefolges wieder seine Truppen zu mustern und sich der Erhaltung und Ausbildung der Wehrkraft zu freuen, in deren fester Begründung er von jeher eine seiner höchsten Aufgaben für Preußen und Deutschland erkannt hatte. Gewiß hat der Kaiser in dem Augenblick, als er in saufendem Galopp an den Reihen der Bataillone und Schwadronen hinabsprengte, die ihn mit donnerndem Hurrah begrüßten, ein hoch beseligendes Gefühl der durch Gottes Gnade neu gewonnenen Gesundheit empfunden, — und die Tausende und Abertausende, die mit freudigen Blicken ihm folgten, haben mit ihm die Größe des Augenblicks empfunden und mit ihm dem Höchsten gedankt, der auch in dieser jüngsten schweren Zeit Seine Hand über dem theuern Fürsten halten und ihn für Sein Volk bewahren und von Neuem stärken wolle. Möge der Kaiser recht bald vollauf erfrischt in die Hauptstadt zurückkehren!

### Politische Rundschau.

— Es verlautet in Berlin, daß der Kronprinz, wenn das Socialistengesetz zu Stande kommt, den Reichstag in Person schließen, mit diesem Act seine

Stellvertretung des Kaisers abschließen und letzterer selbst mit dem Erscheinen des Gesetzes die Geschäfte der Regierung wieder in die Hand nehmen werde.

**Berlin, 9. Octbr.** Es ist noch nicht bestimmt, wann Se. Maj. der Kaiser und König nach der Hauptstadt zurückkehren wird. Während die Einen den Termin auf den 15. oder 17. ansetzen, sprechen Andere davon, daß der Kaiser erst noch eine Nachkur in Wiesbaden halten wolle. Es ist wohl als gewiß anzunehmen, daß die festen Bestimmungen sich nur nach den Witterungsverhältnissen richten werden. Im Ganzen soll sich ja der greise Monarch recht wohl befinden.

— Von den an den Kaiser Wilhelm eingelaufenen Drohungen sind die meisten in London aufgegeben worden. Als in England im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts die Chartistenbewegung stattfand, die mit dem jetzigen Sozialistenthum gleiche Zwecke verfolgte, und auch mehrere Attentate gegen das Leben der Königin Victoria hervorgerufen hatte, stellte, von Theorien unbeirrt, der praktische damalige Minister Peel im Parlament den Antrag, für die Attentäter die Prügelstrafe wieder einzuführen das Parlament nahm ihn unbedenklich an, und — seitdem hat man von keinem weiteren Attentat gegen die Königin Victoria gehört. Als zweckentsprechend läßt sich das Mittel nicht erkennen, denn, wie das Beispiel von Hödel zeigt, die Attentate haben ihre Quelle meistens in einer Art Großmanns-Sucht, in der Sucht, sich einen Namen zu machen, bewundernd von sich reden zu machen. Und damit verträgt sich die Aussicht auf die entehrende Prügelstrafe nicht wohl.

— Der Kaiser von Oesterreich hat die Demissionsgesuche sowohl des ungarischen Ministeriums Tisza, als des cisleithanischen Ministeriums Auersperg definitiv angenommen, aber den betreffenden Ministern die Weiterbesorgung ihrer Geschäfte bis zur Einsetzung neuer Ministerien aufgetragen.

### Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Erstes Buch.

(Fortsetzung.)

„Warum unmöglich, Frau von Reichenbach? Konnte ich Ihnen meine Ehre opfern, können Sie mir wohl Ihre Tochter opfern. Ich bin des Junggefellenslebens müde und wünsche eine jugendliche, reiche Frau zu besitzen; ich will ein Haus machen, glücklich sein und wünsche das edle Geschlecht der Lössau's nicht erlöschen zu lassen.“

„Friederike haßt Sie — ich kann Sie dessen versichern!“ entgegnete die Baronin auf die mit größter Mühe gesprochenen Worte des Herrn von Lössau.

„Ich liebe sie auch nicht — durchaus nicht, doch sie ist die passendste Partie, welche ich finden kann.“

„Fordern Sie Geld, so viel Sie wollen, Herr von Lössau, nur das nicht, was sie verlangen — es geht nicht, kann nicht gehen; es ist mir nicht möglich, Ihnen meine Tochter zu geben!“

„Habe ich diesen Ausdruck als Ihr letztes Wort zu betrachten, meine Gnädigste?“ — Bei dieser Frage zog er aus der Tasche seines schwarzen Ueberrockes ein Päckchen Papiere hervor. „In diesem Falle würde ich nicht umhin können, diese Papiere hier Ihrem Herrn Sohn einzuhändigen, und die Folgen davon dürften Sie, Frau Baronin, zu ermessen in der Lage sein.“

Mit schnellen Schritten ging Frau von Reichenbach im Zimmer auf und ab, ein nervöses Zittern durchflog ihren Körper; sie rang mit einem Entschluß, denn — sie sah ein, daß ihr nichts übrig blieb, als die Forderung Lössau's zu gewähren. Es gab kein Entzinnen für sie, und wie schwer sich auch die Worte von ihren Lippen lösteten, sie mußten doch gesprochen werden:

„Was in meiner Macht steht werde ich thun, um Sie zufrieden stellen; doch bitte, lassen Sie mir Zeit!“

„In zwei Wochen werde ich mich bei Baronesse Friederike melden lassen und hoffe mit Bestimmtheit, angenommen zu werden.“

Mit tiefer, sehr ironisch gefärbter Verbeugung zog Herr von Lössau sich zurück.

Frau von Reichenbach ballte die mageren Hände krampfhaft zusammen, ein Blick tödtlichsten Hasses folgte dem Manne, der soeben selbst erklärt hatte um ihretwillen ein Schurke geworden zu sein, um dessen Hilfe sie nun so theuer bezahlen sollte. — Was konnte sie nun thun, wie ihrer Tochter den Antrag des alten Gecken, den jene stets gehaßt, genehm machen? — Friederike, deren Zukunft sie sich schon so glanzvoll ausgemalt, sollte nun unter dem Lächeln der Meuge die Gemahlin des kaum in der Gesellschaft geduldeten Menschen werden!? — Und wie sie auch sann und dachte, keinen Ausweg aus der Schlinge, die Herr von Lössau so geschickt um sie gelegt, vermochte sie zu entdecken.

III.

Auf der Terrasse von Schloß Reichenbach saßen, eine Woche später, an einem hellen, warmen Morgen Frau v. Reichenbach, ihr Sohn, der junge Baron, Baronesse Friederike, die beiden Schwestern Edda und Mary Liebenstein und ein junger Husarenoffizier, Herr von Bardelow, ein Freund des Baron Hans.

Frau von Reichenbach und ihre Tochter waren in reich mit Stickereien und bunten Schleifen garnirten weißen Morgentouletten; Edda und Mary trugen schwage Cachemirkleider, welche die eleganten, graziösen Gestalten noch vortheilhafter hervorhoben.

Man hatte eben den Kaffee eingenommen und war in allgemeiner Unterhaltung begriffen, während sich die jungen Damen mit leichten Handarbeiten beschäftigten. In den Mienen der beiden Damen Reichenbach waren unverkennbar Mißmuth und Aerger zu lesen. Und wie viel Ursache glaubten sie nicht auch dazu zu haben, wie unbedeutend kamen sie sich vor, seit den wenigen Tagen, seit denen ihre jungen Verwandten bei ihnen weilten! — Aller Aufmerksamkeit hatte sich den beiden reizenden Schwestern zugewandt; Herr von Bardelow, der hübsche junge Husarenoffizier, hatte ohne Zweifel nur Friederikes wegen die Einladung seines Freundes Hans, einige Wochen auf Schloß Reichenbach zuzubringen, angenommen, und nun schien Niemand für ihn zu existiren, als die beiden Waisen; nur förmliche Höflichkeit hatte er für die Damen des Hauses, während sein Blick wie bezaubert an den Zwillingen hing. Ja selbst der sonst so ruhig ernste und reservirte junge

— **St. Petersburg**, Ende September. Aus Teheran wird gemeldet, daß der Scha von Persien den Bau einer Eisenbahn gestattet hat, die von Enzeli am Kaspiischen Meer durch Kaspien nach Teheran führt. Auch soll eine gute Straße von Arage durch Tauris und Kaspien nach Teheran geführt werden. Es ist dies ein Zeichen freundlichen Einvernehmens mit dem russischen Nachbar.

— Aus **Rom** kommen folgende auffallende Mittheilungen über den Gesundheitszustand des **Königs Humbert**: „Die Bewohner des Quirinals bewegen sich mit bestürzten Gesichtern um den k. Palast und wenn man sie um das Befinden des Königs befragt, so schütteln sie traurig den Kopf. Der junge Monarch ist sehr leidend. Man sagt, daß die Lungen angegriffen sind, und um sich zu schonen, befolgt der König eine sehr strenge Lebensweise. Die zahlreichen ärztlichen Besuche tragen nicht dazu bei, die Bevölkerung zu beruhigen. König Humbert ist ein Souverän, der außerordentlich viel arbeitet. Er bringt täglich längere Zeit damit zu, die von seinem Vater hinterlassenen, sehr verwickelten Angelegenheiten und Rechnungen durchzusehen und Schulden zu regeln. Die römischen Lieferanten, welche den Abscheu König Humbert's vor jedem Eklat kennen, bemühen diesen Umstand, um übertriebene Forderungen einzureichen. Die Mehrzahl dieser Forderungen besteht in Rechnungen für Damen, welche dieselben den Verkäufern mit der Angabe zurückgeschickt hatten, der Re galantuomo habe ihnen die darin bezeichneten Gegenstände zum Geschenk gemacht.“

— Die **Pforte** hat mit ihren Beruhigungsmissionen kein Glück. Auch Mukhtar Pascha's Mission nach Kreta ist gescheitert. Zwar hat dieselbe kein so blutiges Ende genommen, wie Mehemed Ali's Beruhigungsmission nach Albanien; allein die Nationalversammlung von Kreta hat die Zugeständnisse Mukhtar Pascha's für werthlos erachtet, ihre Vertreter in Constantinopel angewiesen, die Verhandlungen mit der Pforte abzubrechen und den Konsuln der Mächte in Kanea einen Protest übersandt, in welchem sie die Fortsetzung der Verhandlungen mit Mukhtar Pascha ablehnt. Es kann also wieder losgehen.

— Der **König von Birma** ist am 2. d. M. gestorben. —

### Vocales und Correspondenzen.

— Zur Vervollständigung des Artikels in unserer Probe-Nummer, in welchem u. A. unser neues, so prachtvoll gebautes und in seinem Innern in jeder Beziehung so zweckentsprechend eingerichtetes **Gymnasium** lobend erwähnt wurde, wollen wir heute unsern Lesern einige Notizen liefern aus jener Zeit, als unser Gymnasium nur unter der Bezeichnung „Lateinische Schule“ bekannt war, sowie über den Umzug nach dem jetzigen Gymnasialgebäude in der Mühlenstraße, dem früher Graf Christoff'schen Hause. Unser Gewährsmann, ein Zeitgenosse und freundlicher Leser unseres Blattes zugleich, welcher sich zu jener Zeit in seinem Knabenalter befand, vermag freilich nur aus dem Gedächtniß zu referiren, aber es steht ihm Alles noch so lebendig vor Augen, daß er mit Zuhilfenahme seiner noch ungeschwächten Gedächtnißkraft im Stande ist, sich der hier fraglichen Zeit noch ganz genau zu erinnern. Wir geben ihm also hiemit das Wort:

Hinter der St. Lambert-Kirche, da, wo jetzt das Ministerial-Gebäude an der Wasserseite der Haaren seinen Platz einnimmt, stand früher eine Reihe alter

morscher Gebäude, und unmittelbar an das jetzige Cammergebäude grenzend stand die sogenannte alte „lateinische Schule“, über deren Thür sich eine goldene Inschrift befand. Den Inhalt dieser Inschrift vermag der Berichterfasser leider nicht mehr anzugeben. Neben diesem Schulhause und mit demselben in enger Verbindung stehend, befanden sich die Wohnungen der Fräuleins Corffen, sowie des früheren Rectors, Professor Bonus, und dessen Schwester, damals in der Stadt Oldenburg allgemein bekannt unter der Bezeichnung „Fide Bonus.“ In dem Eckhause an der Brücke, der ehemaligen alten Hauptwache gegenüber, befand sich die Wohnung des Ingenieur-Hauptmanns Lajius, des Vaters unseres jetzt noch lebenden hochgeachteten Mitbürgers, des Oberbaudirectors Lajius, der ohne Zweifel im Stande sein dürfte, über jene Zeit noch specieller und ausführlicher zu berichten, als es uns möglich ist. (Wir möchten darum bitten. D. Red.)

In dem eben genannten Hause soll sich auf dem Boden desselben das in frühern Zeiten im Gebrauch gewesene Marterinstrument, die sog. Folter, befunden haben, welche beim Abbruch der alten Häuser-Reihe auf den Boden des frühern Cammergebäudes (Anbau des Großherzoglichen Schlosses) geschafft worden sein soll, um dajelbst von ihrer Thätigkeit schrecklichen Angedenkens für immer auszuruhen. Wie lange die sog. „lateinische Schule“ in dem oben erwähnten Gebäude gewesen sein mag, ist uns nicht bekannt. Nachdem nun endlich die Eingangs bezeichnete Häuser-Reihe zum Abbruch kam, und auch der Schul-Umzug nach der Mühlenstraße bereits stattgefunden hatte, wurde das jetzige Cammergebäude, vormalig von Schütterdorff'sche Haus, angekauft und in seinem Innern soweit möglich fürstlich eingerichtet, um als Wohnsitz resp. Palais für unsern damaligen Erbprinzen, späteren Großherzog, dessen Vermählung mit der Prinzessin Adelheid bevorstand, zu dienen. Zur Hofküche wurde das alte ehrwürdige Gebäude der lateinischen Schule, wo so manche Jahre die Wissenschaften gepflegt worden waren, eingerichtet. Später wurde dieses Palais als noch heute bestehendes Cammergebäude eingerichtet. — Nach dem Abbruch der mehrfach erwähnten Häuser-Reihe wurde mit dem Neubau des früheren Collegien-, jetzt Ministerial-Gebäudes unter Leitung des Bauinspectors Sievogt begonnen, wo bei den Ausgrabungen für das Fundament eine Anzahl von Särgen und Knochenresten gefunden wurde, weil in früheren Zeiten hier ein Gottesacker gewesen ist. Diese Särge wurden allabendlich nach dem St. Gertruden-Kirchhofe gebracht, und dajelbst wieder der Erde übergeben.

(Hiermit schließt unser Berichterfasser. Wir möchten daher die Bitte an Diejenigen richten, welche dazu im Stande sind, uns weiteres Material, das irgendwie zur Ergänzung des obigen Berichtes dienen könnte, nicht vorenthalten zu wollen. D. Red.)

— Nachdem die **neue Einfassungsmauer** an der Westseite des St. Gertruden-Kirchhofs, welche durch ihre geschmackvolle und solide Ausführung nicht allein dem Kirchhofe zur Zierde gereicht, sondern auch der Alexanderstraße ein freundlicheres Ansehen giebt, fertig geworden ist, erhalten nun auch die Pfeiler am Eingangs-Thore des Kirchhofs einen neuen würdigen Schmuck. Dieselben werden nämlich mit Urnen gekrönt, wodurch der Eingang zum Gottesacker ein ganz wesentlich schöneres und freundlicheres Ansehen bekommen dürfte. Durch diese zeitgemäßen Verbesserungen hat sich unser Kirchenthum um unsere Kirchengemeinde verdient gemacht, was wir nicht unterlassen wollen, lobend zu erwähnen.

Hausherr schien wie gebannt in die Nähe seiner Cousinen.

Mit der größten Entschiedenheit war er seiner Mutter entgegengetreten, als diese ihm den Vorschlag gemacht hatte, Edda und Mary als Gesellschafterinnen bei einer ihrer vornehmen Bekanntschaften zu placiren. Mit Entsetzen hatte sie vor acht Tagen die Schreckenskunde von der Ankunft der beiden Schwestern vernommen, als sie, ohnehin schon im höchsten Grad erregt und verbittert durch die Unterredung mit Zossau, aus der Residenz nach Schloß Reichenbach zurückgekehrt war. Haß und Mißtrauen im Blick war sie den beiden jungen Mädchen entgegengetreten. Edda hatte sofort in ihr die Feindin erkannt. „Al! das beleidigende Mißtrauen, welches aus den Fragen sprach, die die Baronin an ihre jungen Verwandten richtete, wiederlegte Edda mit den zweifellos guten Papieren, die sie besaß, und wie nöthig diese den Schwestern waren, konnten sie aus der ängstlichen Genauigkeit erkennen, mit welcher Frau von Reichenbach jene Dokumente wiederholt prüfte. An jeden Hoffnungsstrahl hatte die habgierige Frau sich ja mit aller Gewalt angeklammert, überzeugt, daß es ihr doch gelingen werde, den mehr als unwillkommenen, lästigen Besuch zu entfernen. Allein sie war doch zu klug, um nicht nach ruhigerer Ueberlegung einzusehen, daß die äußerste Liebeshörigkeit ihrerseits nöthig war, damit die Schwestern von feindseligen Schritten gegen die Erben des Nachlasses ihres Oheims abgehalten würden. Auf das Herzlichste verkehrte sie fortan mit Edda und

Mary Liebenstein, während sie im Stillen Pläne schmiedete, sie auf schickliche Art zu entfernen.

„Würden die Damen uns vielleicht auf einem Morgenritt begleiten?“ wandte sich Baron Hans an die beiden Waisen. „Friederike würde gern ihr Pferd, ein gutes frommes Thier, zur Verfügung stellen; die anderen Pferde sind zwar weniger fromm, doch in unserer Begleitung hätte das nichts zu sagen, und meine verehrten Cousinen können es auf meine Bürgschaft hin dreist wagen.“

„Wir haben lange dieses mir so liebe Vergnügen entbehren müssen“, entgegnete Edda, „und ich freue mich wirklich auf einen Ritt durch diese wunderschöne Gegend. Wir nehmen also an, Better, was das Pferd betrifft, so bin ich eben nicht ängstlich.“

(Fortsetzung folgt.)

### Die Macht des Gewissens.

Am 16. Juli 1850 stand ein Greis in Silberhaaren vor dem Wäffenhofe in W. — Der Saal war überfüllt mit Zuhörern und der Erzähler von heute war auch darunter. Nahezu 30 Jahre sind seit jener Zeit vergangen, aber frisch geblieben ist ihm die Erinnerung an diesen Tag. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen davon erzählen darf. — In einem freundlichen Städtchen Süddeutschlands lebte im Anfange dieses Jahrhunderts ein Bauernpaar, wohlhabende brave Leute. Der Eltern Stolz und Freude waren zwei Söhne, der älteste 24, der jüngste 22 Jahr

— **Notizen** zu der vom 5. bis 7. d. J. stattgefundenen **Obst- und Gartenbau-Ausstellung** auf dem Gebiete der Obstkultur unseres Landes. Dieselbe einen sehr erfreulichen Fortschritt zeigt. Geradezu überraschend waren die Leistungen unserer Marien von der man der klimatischen und Boden-Verhältnisse wegen ein solches Resultat kaum geahnt hatte. Die Marien schließt sich unter Münsterland würdig an, und ragt dort namentlich Cloppenburg am meisten hervor. Neuenburg war durch die Sammlung des Herrn v. Negelein recht gut, desgleichen Westerstede durch Herrn Bölje gut vertreten. Ferner sind als hervorragend zu erwähnen die Collectiv-Ausstellungen in Schloßgärten zu Rastede und Oldenburg. Stehen dieselben auch reiche Mittel zu Gebote, so sind doch die Leistungen der Herren Inspectoren Orth zu Oldenburg und Cassel ohm im lieblichen Rastede als in jeder Beziehung hervorragend zu bezeichnen. Auch von Oldenburg und Umgegend war die Ausstellung gut besetzt. Erwähnenswerth ist hier die Sammlung des Herrn Zahlmeisters Möhle, sowie eine von der Westseite der Stadt anonym eingesandte Collection, welche sich durch Schönheit der Früchte und richtige Namensbenennung auszeichnete. Ferner erwähnen wir noch ausgezeichneten Collectionen des Herrn Dr. Freyberg in Rodenkirchen und der Section Burhave. Die Gemüse waren diesmal allerdings nicht sehr stark vertreten. Das Bedeutendste hierin hat Herr A. Hirsch in Jever geleistet. Die Ausschmückung des Ausstellungsorts durch Zierpflanzen und Blumen war ein vorzügliches. — Solche Ausstellungen sind das beste Mittel, das Publikum von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Obstkultur zu überzeugen, und so zweifeln wir nicht, daß die diesjährige Ausstellung ihre reiche Früchte tragen wird.

— Der in der Nr. 3 dieser Zeitung abgedruckte Artikel über die **Nadorfstraße** giebt uns zu freudiger Entgegnung Veranlassung:

Die Nadorfstraße ist, wie auch der Herr Einsender im Anfange seines Artikels sehr richtig bemerkt, eine der schönsten Straßen der Stadt, sie ist in gerader Linie gebaut, hat eine Breite, wie man sie selten findet, hat an beiden Seiten geschmackvolle Häuser und wohlgepflegte kleine Vorgärten, an der Ostseite ein hinreichend breites Trottoir und endlich in ihrer ganzen Länge an beiden Seiten noch einen Sand- oder Sommerweg.

Dieser nun so schönen Straße will der Herr Einsender gerade das nehmen, was ihre Schönheit erst recht in's Auge fallen läßt: ihre Breite, und will sie so dem imponirenden Eindruck berauben, den sie jetzt macht. Und warum? Lediglich um die Wassertümpel und Schmutzlachen und den Staub zu beseitigen!

Was die Wassertümpel und Schmutzlachen anlangt, so wollen wir ja gerne zugeben, daß bei langanhaltender nasser Witterung sich zwischen dem Trottoir und den Gärten nasse Stellen bilden und daß dies überflüssig sind; wir können aber keineswegs zugeben, daß dieselben so groß und tief sind, daß sie dem Namen „Wassertümpel“ verdienen und weiter, daß sie dem Spaziergänger lästig sind und die Anwohner kaum ohne Wassertiefel in ihre Wohnungen gelangen können, denn für den Spaziergänger ist das nebenliegende Trottoir breit genug und wird dasselbe bei der jetzigen schönen Gasbeleuchtung auch wohl dem spät aus dem Wirthshause Heimkehrenden, der des Guten reichlich viel gethan, genügen und endlich haben ja auch fast alle

zählend. Es war eine böse Zeit damals für unser Vaterland. Kaiser Napoleon I. hatte Deutschland gebeugt; Preußen lag zerschmettert zu seinen Füßen, der Rheinbund stand in schönster Blüthe. — Im Jahr 1812 begann Napoleon seinen Zug nach Rußland. Hier ereilte ihn sein Verhängniß. Deutschland raffte sich auf zum Befreiungskampfe. Der König von Preußen Friedrich Wilhelm III. erließ seinen Aufruf: „Mein Volk!“ — und Tausende und aber Tausende deutscher Männer und Jünglinge aus allen Gauen des gebeugten Vaterlandes eilten unter Preußens Fahnen den Erbfeind zu bekämpfen. — Auch in das kleine Städtchen drang des Königs Ruf. — Eines Morgens fanden die Eltern in der Schlafkammer der Edda einen Brief ihres Aeltesten, in welchem derselbe Abschied von ihnen und dem Bruder nimmt, er sei dem Ruf des Königs von Preußen gefolgt, er wolle die Schlachten zur Befreiung des geknechteten Vaterlands mitkämpfen, der Abschied komme ihm aber zu hart — er bäte daher brieflich um der Eltern Verzeihung und ihren Segen und hoffe, sie nach vollendetem Kampfe wiederzusehen! — So lieb die Eltern auch ihren erst gebornen hatten, so schwer ihnen auch sein Entschluß war, so trösteten sie sich doch in dem Gedanken, daß der Sohn mit so vielen Tausenden sich dem Vaterlande geweiht — und hofften auf ein fröhliches Wiedersehen. Napoleon wurde geschlagen und 1814 zogen die Preußen nach Paris ein. In dem stillen Städtchen Süddeutschlands warteten zwei treue Elternherzen auf den heimkehrenden Sohn. — Er kam nicht. Napole

Anwohner vor ihren Häusern schmale, aus Backsteinen hergestellte Fußpfade liegen, auf denen sie trockenen Fußes in ihre Wohnungen gelangen können.

Lassen wir, lieber Herr, diesen Weg, der bei nasser Witterung allerdings seine schlechten Stellen hat, bei trockener Witterung aber doch fest ist und der von den Spaziergängern so oft dem Trottoir vorgezogen wird, doch so wie er ist und rühren wir doch nicht etwas an, was die Anwohner an der Ostseite der Straße, als in ihrem Interesse liegend, mit Freuden annehmen werden. Oder sollten Sie wirklich so naiv sein — wie sie nach dem Schlusse Ihres Artikels zu sein scheinen — zu glauben, daß ein Anwohner sich weigern würde, für mehrere Fußbreite Gartenland an solcher Straße das Opfer des Umzuges der Befriedigungen gerne im Interesse der Sache (d. h. aus Interesse für die Sache, die billig einzuheimen ist) zu bringen?

Der Staub ferner, der auf der Nadorsterstraße bei längerer Trockenheit und scharfem Winde sich findet, entwickelt sich nicht — wie der Herr Einsender vorgiebt, — auf dem östlichen Sommerwege, sondern auf der Chaussee und zu einem großen Theile auf dem westlichen Sommerwege, auf den bekanntlich zur Aufbesserung weißer, loser Sand gefahren ist. Sollen die Staubwolken aus der Straße nach Möglichkeit verbannt werden, so sind wir damit — als im Interesse von Menschen und Thieren liegend — vollständig einverstanden, und wollen wir nicht unterlassen, dem Herrn Einsender den allein einzuschlagenden Weg zur Beseitigung jenes Uebelstandes zu zeigen: der Herr Einsender hat darauf zu achten, daß die Chaussee oft und mit scharfen Beisen gereinigt, vor jeder Reinigung aber gehörig mit Wasser besprengt werde, und hat derselbe etwaige Beschwerden dieserwegen sofort beim Stadtmagistrate oder der sonst zuständigen Behörde anzubringen; sodann hat der Herr Einsender dahin zu wirken, daß der westliche Sommerweg mit Backsteinen — oder auch nur Pflastersteinen — gepflastert werde und hat derselbe zu diesem Zwecke bei sämmtlichen Anwohnern der Straße sich zu bemühen, freiwillige Beiträge zu dieser Anlage und dann beim Stadtmagistrate die Genehmigung zur Pflasterung (wenn nöthig auch einen Zuschuß aus der Stadtkasse) zu erlangen. Verstehen der Herr Einsender sich hierzu, so ist nicht zu bezweifeln, daß diejenigen Uebelstände, deren Beseitigung bereits mehrfach in Anregung gebracht ist, bald beseitigt werden. (Das glauben wir auch. D. Red.)

Bei dieser Gelegenheit können wir übrigens nicht unterlassen, dem Herrn Einsender anzupfehlen, in Zukunft vor weiterer Schriftstellerei über die betreffende Sache zunächst gehörig nachzudenken und dann zu zeigen, daß ihm die Beseitigung von Uebelständen wirklich am Herzen liegt, und möchten wir ihm hierfür die Frage zum Studium geben:

Warum läßt der Stadtmagistrat auf dem schon vor mehreren Monaten gepflasterten Theile der **Georgstraße** den Sand noch zollhoch liegen und welche Schritte sind zu thun, um zu verhüten, daß diese Sandlage bei den nächstens zu erwartenden scharfen Winden den schon genug vorhandenen Staub in den Straßen vermehren?

— Auf das **Ueberhandnehmen unsittlicher Schriften und Anzeigen** ist von manchen Zeitungen schon mehrfach hingewiesen worden. Nach unserer Ansicht kann aber in dieser Beziehung gar nicht genug gethan werden, und sollte die anständige Presse fortwährend so lange auf diesen Uebelstand aufmerksam

machen, bis endlich Besserung eingetreten sein wird. Es ist uns ganz unbegreiflich, weshalb Schriften und Abbildungen, die einfache Schamlosigkeit enthalten, ohne eine Spur von Witz oder Amuth, die das Mäntelchen eines wissenschaftlichen oder künstlerischen Interesses nicht vornehmen können, nicht allein ungestört vertrieben, sondern öffentlich feilgeboten werden in Anzeigen, welche über den Charakter des Nachwerks keinen Zweifel lassen. Der erste Kunde, welcher die Pflicht hätte, sich zu melden, ist die Polizei. Nicht jeder Verbrecher macht es der Polizei so bequem, seine Spuren zu verfolgen; warum benützt sie die gebotene Gelegenheit nicht? Nicht die Gesetze soll man anklagen, sondern die mangelhafte Handhabung derselben.

— Der hier als Humorist wohlbekannte plattdeutsche Schriftsteller und Dichter **Dr. Wilhelm Schröder**, Verfasser des „Wettloper twüsten Hasen un Swinegel up de Burtheder Heide“, ist, wie aus Leipzig gemeldet wird, vorgestern in dem Alter von 70 Jahren gestorben. Geboren zu Oldendorf bei Stade, war der Verstorbene von 1840 bis 1868 Redacteur des in Hannover erscheinenden Volksblatts und machte seinen Namen übrigens durch verschiedene plattdeutsche Schriften bekannt. Seine gesammelten Schriften erschienen vor einigen Jahren in 5 Bändchen bei Lipperheide in Berlin. Eine seiner letzten Arbeiten ist der im vorigen Jahre bei Spamer in Leipzig erschienene „Plattdutsche Bismard“. Einer der Söhne des Verstorbenen, Herr Arnold Schröder, ist hier bestens bekannt wegen seiner humoristischen Leistungen auf dem Gebiete der Holzschneidekunst, und zwar durch seine Illustrationen in mehreren Jahrgängen des hier erscheinenden „Volksboten“.

— Auf dem heutigen **Pferde- und Viehmarkte** zu Oldenburg waren zum Verkaufe an Pferden aufgeführt:

470 alte Pferde  
17 Entersfüllen und  
131 Saugfüllen.

Zusammen 618 Stück.

Davon sind pl. m. verkauft: 170 alte Pferd, 7 Entersfüllen und 80 Saugfüllen.

Außerdem war an Hornvieh aufgetrieben  
846 Stück.

Der Handel war auf dem Markte mit Pferden und Entersfüllen gut, besonders aber mit Saugfüllen und fettem Vieh recht lebhaft. Das fette Vieh wurde das 100 Pfd. mit 60 bis 66 Mkt. bezahlt.

Der Besuch des heutigen Marktes war so massenhaft, wie selten. Es dürfte diese Erscheinung in dem wunderbar schönen Herbstwetter zu suchen sein.

— Alle Zähne thun einem weh, wenn man in den Zeitungen und Büchern täglich von der Mortalität, Mortabilität und sogar von der **Morbiditytät** in der Welt lesen muß. Wozu sich so astervornehm, undeutsch und zäpflappernd um den alten, ehrlichen deutschen Tod herumdrücken? Es entgeht ihm ja doch Niemand. Ueberhaupt greift die alberne, vornehmthuende und spracherhitzende Ziererei in der Schriftsprache gewaltig um sich. Da liest man von einem „talentirten“ Mann, statt einem talentvollen Manne; als ob man einem Menschen das Talent von außen verleihen könnte wie ein Patent auf entsäuertes Sauerkraut oder derlei schöne Dinge. Nein, man kann Niemand talentiren, wie man ihn patentiren kann; es gibt ein Patentamt, aber kein Talentamt und deshalb kann Jemand patentirt, aber niemals talentirt sein. Wozu auch von einer

„decolirten“ oder auch dekolletirten Frau sprechen d. h. zu deutsch von einer Frau, deren Kleid furchtbar tief ausgeschnitten ist und die deshalb große Blößen bietet? — Vielleicht setzt Jemand dieses abschreckende Verzeichniß fort; die erste beste Zeitungsplatte gibt dazu Anlaß, wie soeben heute. Man braucht kein übertriebener Deutschhümler zu sein, um zu erschrecken. In der Politik und in der Wissenschaft gibt's ohnehin genug Kunstausdrücke, die man nicht so ohne Weiteres in gutes Deutsch übersetzen kann, ohne weitläufig oder pedantisch zu werden, zumal bei der Locomotiven-Eile, mit welcher Tagesblätter geschrieben werden.

(Nachträglich könnte ein „talentirter“ Mann doch eine gute und genau genommene sogar klassische Bedeutung haben, namentlich für Männer der Börse. Ein „Talent“ war bei den alten Griechen und Römern eine Summe von etwa 6000 Drachmen oder nahezu 5000 Mark; sie schätzten die Leute nach den Talenten, die sie besaßen: ein Mann von 3, 6—10 Talenten. Ein gut talentirter Mann war ihnen also ein reicher Mann — und ein reicher Mann ist ja wohl heutzutage, wenn wir nicht irren, immer ein talentvoller und geschickter Mann!) —

n **Varel**, 7. Oktober. Unsere augenblicklich noch im Entstehen begriffene „Freiwillige Turner-Feuerwehr“ wird, sobald sie in's Leben tritt, von der Feuer-Ver sicherungs-Gesellschaft „Colonia“, deren hiesiger Vertreter Herr Joh. Fr. Thedinga junr. ist, zur Anschaffung von Geräthen u. ein Geldgeschenk von 300 Mkt. erhalten. Diese Thatsache beweist wieder, daß auch die Feuerversicherungen den Nutzen der Turner-Feuerwehren hoch schätzen. — Was unsern „Turnerbund“ anlangt, so befindet sich derselbe zur Zeit in hoher Blüthe und werden die Turnstunden seit Anstellung des Turnlehrers Herrn Fr. Strauß regelmäßig von ca. 50 Turnern besucht, während vordem an den Turnabenden kaum 20 Mitglieder erschienen; stetig erhält der Verein Zuwachs.

— In der letzten Nummer dieser Zeitung ist eine □-Correspondenz aus Oldenburg, betreffend die Verlegung der Landwirthschaftsschule nach Wildeshausen, enthalten, worin auch das Project befürwortende Gründe angeführt werden und u. A. gesagt wird: „Würde die Schule nach Varel, wie einerseits projectirt wird, verlegt, so würden gewiß nicht viele katholische Landwirthe ihre Söhne in die Anstalt schicken u.“ Dies dürfte für Varel wohl kaum zutreffen, denn hier befindet sich ebenfalls eine ziemlich starke katholische Gemeinde, eine schöne geräumige Kirche und ein katholischer Geistlicher, sowie ein Lehrer. Auch leben die Katholiken mit den Protestanten hier in bester Eintracht und Freundschaft mit einander.

— Am Sonnabend Morgen ist noch vor Tages Anbruch auf der Brunken'schen Ziegelei in der benachbarten Winkelschaide ein Diebstahl ausgeführt. Gestohlen sind viele Kleidungsstücke der Ziegler, etwas Speck und eine Quantität Brod. Ueber die Persönlichkeit der Diebe sind noch keine Anhaltspunkte vorhanden.

— 9. Oktober. Der Lehrer an der hiesigen Realschule G. Färber wird zu Michaelis seine Stelle aufgeben und ist dafür der Lehrer Dr. Schmidt, z. Zt. in Frankfurt a. d. Oder, gewonnen.

— Der gestrige hiesige Vieh- und Pferdemarkt war vom herrlichsten Wetter begünstigt, was denn auch nicht verfehlte, daß ein äußerst zahlreicher Besuch von Nah und Fern erschien. An Vieh war der Markt betrieben mit: 861 alte Pferde, 160 Entersfüllen, 201 Füllen, 982 St. Hornvieh. In Hornvieh war der

lehrt 1815 von der Insel Elba zurück, noch einmal es wagend, den Sieg von Neuem an seine Adler zu fesseln! Bei Waterloo erlag er den verbündeten Herren und auf der Insel St. Helena endete er sein thatenreiches, bewegtes Leben. — Wieder hofften zwei Elternherzen nun auf den jetzt gewiß wiederkehrenden Sohn! Doch Jahr auf Jahr verging, er kam nicht wieder! — Nun wurde es den Alten doch zur Gewißheit, daß der geliebte Sohn den Tod für's Vaterland gestorben sei. — Wenige Jahre darauf starb das Elternpaar und der jüngste Sohn trat im Anfang der 20er Jahre das reiche Erbe an. Er nahm sich bald darauf ein Weib und zwei blühende Kinder wurden der Eltern Freude. Doch nach wenigen Jahren begrub der Mann Weib und Kinder — und ging fortan einsam durchs Leben. Der Bauer war fleißig, er trant und spielte nicht und doch wollte ihm nichts gerathen. Haus und Gut ging nach und nach in den Gant und zuletzt arbeitete er als Tagelöhner. — Im Mai 1850 erschien vor dem Amtsrichter des Städtchens dieser Mann und bat um eine Unterredung unter vier Augen. Sie wurde ihm gewährt. „Nun, Alter, was haben Sie?“ begann der Richter. „Da erhob der Greis seine beiden Arme gen Himmel und rief mit Mark und Bein durchdringender Stimme: „Herr Amtsrichter! Verhaften Sie mich! — Ich habe meinen Bruder erschlagen! — Mit dieser rechten Hand habe ich ihn gemordet! Ich habe ihn in der Scheune des Elternhauses mit diesen beiden verfluchten Händen verscharrt! Oh, sie riechen nach Blut! — Ich bitte: Verhaften

Sie mich!“ — Entsetzt wich der Beamte zurück, er glaubte, einen Irrsinnigen vor sich zu haben. Nachdem er sich vom ersten Schreck erholt hatte, sagte er zu dem Manne: „Ihr seid wohl krank, Alter?“ — „Herr Amtsrichter! Ich bin nicht krank! — Kommen Sie mit mir in meiner Eltern Haus, dort in der Scheune liegen die Gebeine meines erschlagenen Bruders. — Eines Abends lockte ich ihn in die Scheune und mit einem Beil erschlug ich ihn und begrub ihn selbst. Der Geldteufel hatte mich verblendet. — Ich schrieb den Brief an die Eltern, da mir die Handschrift des Bruders genau bekannt war. Keine Menschenseele hat die blutige That je geahnt! — Aber da oben im Himmel ist Einer, der hat den Brudermord gesehen! — O, Herr Amtsrichter! — Was ich in dreißig Jahren gelitten habe, das kann kein Menschenmund verkünden, kein Menschengehirn fassen! — Mein Weib, meine Kinder sind mir genommen worden. — In meiner Arbeit war kein Gedeihen, kein Segen! — Was ich begann, mißrieth. O, Herr! Was ich da inwendig gelitten, das ist mehr wie Höllequal! — Ich muß Ruhe haben, ehe ich von hinnen scheide! Die menschliche Gerechtigkeit muß ihre Sühne haben! — Ich beschwöre Sie, verhaften Sie mich!“ — In Begleitung eines Gensdarmen begaben sich der Amtsrichter, sein Schreiber und der alte Bauer in das einst väterliche Haus desselben; in der Scheune fand man an der von dem Alten genau bezeichneten Stelle die Gebeine des erschlagenen Bruders und noch verschiedene Gegenstände, die keinen Zweifel an der

Aussage des alten Mannes ließen. Auf Grund der Aussagen des Bauers, der vollständig klaren Geistes war, der aufgefundenen Gebeine und den sonstigen in der Grube gefundenen Gegenständen wurde derselbe verhaftet und stand am 16 Juli 1850 vor dem Assisenhofe in W. — Nachdem die Anklage verlesen, der öffentliche Ankläger und der Vertheidiger gesprochen, zogen sich die Geschwornen zurück. Nach kurzer Berathung verkündete der Obmann den Wahlspruch: „Schuldig!“ Als der Präsident dem Alten den Spruch des Gerichtshofes, daß er zu lebenswierigem Zuchthaus verurtheilt sei, mittheilte, richtete derselbe gleichzeitig die Frage an denselben: „Angeklagter! haben Sie nichts mehr einzuwenden?“ Da erhob sich der Greis und sprach mit starker, im ganzen, mit Menschen gefüllten Saale vernehmbarer Stimme: „Nein, Nein, Herr Präsident! Ich danke für den Spruch! — Ich bin gerecht gerichtet! — O! diese rechte Hand! — Sie roch nach Blut! Meine Schuld mußte auf Erden noch gesühnt werden. Jetzt hoffe ich auf Gottes Barmherzigkeit!“ Tief erschüttert verließ das Publikum den Saal. Kurze Zeit darauf verschied der lebensmüde Greis in den Armen des Gefängnißgeistlichen, auf Gottes Barmherzigkeit hoffend! — Als das Publikum Mittags 2 1/2 Uhr den Assisenhof verließ, ertönten die Sturmglocken; die altehrwürdige evangelische Stadtkirche stand in hellen Flammen; um 4 Uhr neigte sich der Thurm und um 6 Uhr Abends lag die schöne Kirche mit ihrer prachtvollen Orgel in Trümmern. — Das war der 16. Juli 1850 in W. —

Fandel bis auf Jettreich gut, während in letzterem der Fandel nur schleppend verlief, auch der Pferdehandel war mittelmäßig gut. — Der heutige (erste) Kramermarktstag ist bei prachtvollstem Wetter und enormen Besuch in schönster Ordnung verlaufen, — doch hiervon später.

**s Nördliches Butjadingen.** Eine wirkliche Landplage bilden noch immer die vielen bettelnden Reisenden. Bietet man diesen Leuten etwas an zu essen, so machen sie sich nicht viel daraus. Hunger brauchen sie nicht zu leiden, aber sie wollen Geld, nehmen lieber eine Gabe von 1 bis 2 Pf. baar als ein gutes Butterbrod oder Speck und Brod und dergl., obgleich letzteres viel mehr werth ist als die kleine Geldgabe. Haben sie Geld, so können sie Erfrischungen, als da sind: Schnaps, Bier, Taback u., anschaffen, denn der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern auch von Bier und Branntwein, und warum soll ein „armer Reisender“ denn gerade derjenige Mensch sein, der auf solche kleine Genüsse verzichten soll. Leider giebt es noch zu viele Leute in hiesiger Gegend, die solche Herumstreicher in ihrer Arbeitsruhe — denn diese veranlaßt in den meisten Fällen zum Bagabondiren — durch Verabreichung einer Gabe bestärken. In einigen Ortschaften haben die Bewohner sich freiwillig gegenseitig verpflichtet, keinem Reisenden eine Gabe zu verabreichen und auf Uebertretung dieser Vereinbarung eine Geldstrafe gesetzt. Würde diese Maßregel auch hier eingeführt und, was die Hauptsache ist, streng durchgeführt, so würden wir wahrscheinlich bald von den obigen genannten Landplagen befreit werden.

Wirklich un bequem ist auch in hiesiger Gegend die große Anzahl von Hausirern und mit Proben umherziehenden Kaufleuten, bes. auswärtigen. Butjadingen ist ja das Land, wo Milch und Honig fließt, und da muß man hin, dort läßt sich was machen, und was gemacht werden kann, wird gemacht! Freilich, es lebe die Concurrnz! Aber diese kann auch so groß werden, daß sie selbst für's Publikum lästig wird, und das ist hier der Fall.

**s Fedderwarden in Butjadingen.** Das schöne Herbstwetter kommt dem Landmann sehr zu statten zum Ausäen der Winterfrucht und zur Besorgung anderer Landarbeit. Viel Klage hört man übrigens über die große Anzahl der Mäuse, die besonders das Weideland stellenweise förmlich aufwühlen und den Grasschnitt zerstören. Wenn die Mäuse nicht durch eine Säuche vor Anfang des Winters umkommen, so muß der Landmann wirklich mit Besorgniß der Zukunft entgegensehen, denn wenn die Weiden kahl sind, so zieht das Ungeziefer in die junge Winterfrucht und kann hier einen enormen Schaden verursachen.

**G. Vom Lande.** Es läßt sich wohl nicht in Abrede stellen, daß Deutschland in Betreff der Durchschnittshöhe der Schulbildung von allen civilisirten Staaten oben an steht, dagegen könnten hinsichtlich der praktischen Lebensbildung andere Staaten uns vielleicht den Vorrang streitig machen, denn es läßt sich ja nicht läugnen, daß in den industriellen Erzeugnissen andere Völker nicht allein gleich tüchtig sind, sondern in einzelnen uns gar übertreffen. So ausgebildet auch das deutsche Schulwesen und so geachtet auch die deutsche Pädagogik im Auslande ist, so scheint doch noch ein nicht unwesentlicher Factor der harmonischen Ausbildung in unserer Jugendberziehung zu wenig Beachtung zu finden: das ist die planmäßige Bildung der Hand. Ein Däne, v. Clausen-Kaaz, hat diese Lücke in der Jugendbildung erkannt und mit praktischem Sinn auch derselben Abhilfe zu schaffen gesucht in seiner — Arbeitsschule neben den eigentlichen Lernschulen. In seinem Vaterlande hat er mit seinen Versuchen Glück gemacht; auch hat er schon die Aufmerksamkeit des Auslandes erregt und andere Völker fangen deshalb schon an, sich wesentlich mit der praktischen Idee des Dänen zu beschäftigen. Am 21. Februar 1876 hat derselbe im Saale des Handwerkervereins in Berlin einen Vortrag gehalten, der eine solche Zustimmung fand, daß sich unter Vorsitz des Professors Gneiß sogleich ein Verein zur Förderung der Sache bildete. Jedenfalls ist die Idee der ersten Erwähnung wohl werth.

### Bermischtes

— In einem Hause der Wörthstraße in Kasse I ist heute bei Gelegenheit eines Umzugs eine **grauehafte Entdeckung** gemacht worden. In einer auf dem Boden stehenden, zum Theil mit Rauchwaaren gefüllten Kiste fand sich nämlich der fast bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leichnam des seit mehr als acht Wochen vermissten zehnjährigen Sohnes eines im Nachbarhause wohnenden Schreiners. Der Knabe war am Tage seines Verschwindens wegen verschiedener dummer Streiche in eine Bodenkammer gesperrt worden und

hat von hier jeden Falls einen Ausweg über das Dach in das Nachbarhaus und dort in der Kiste ein willkommenes Borstedt gefunden. Wahrscheinlich ist nun der schwere Deckel umgeschlagen, der Knabe aber, ohne sich befreien, oder um Hilfe rufen zu können, elend erstickt.

**Blühende Katheder-Weisheit:**  
 Prorektor: „Neumann, Se lesen ab!“  
 Schüler: „Nein, Herr Prorektor, ich habe nur ein Blatt hier.“  
 Prorektor: Na, da philosophieren Sie nicht so mit gesenkten Augen.“  
 Prorektor: „Still, Sie haben mit der Hand vorgeschlagen und jede Art von Sprachrohr ist hier verboten!“  
 Schüler (übersetzt aus dem Virgil: „Sie steckte die Schnalle in den Busen.“  
 Prorektor: „Falsch! Busen ist Fleisch; Schnalle 'neinstecken, geht nicht!“  
 Prorektor (zu der tumultuarischen Klasse): „Hört, Ihr Laite, macht mich nicht böse; wenn ich will, kann ich so böse werden, daß Sie sich's gar nicht denken können, wie ich böse werden kann!“

**Briefkasten.**  
 Herrn P. K. in B. Besten Dank. Erscheint in nächster Nummer.

**Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht**  
 vom 10. October 1878.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	95,30	96
4% Oldenburgische Consols. (kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98,50	99,50
4% Stollhammer Anleihe	98	99
4% Jeverische Anleihe	98	99
4% Landständische Central-Pfandbriefe	94,50	95
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	138,50
5% Entin-Lübbecke Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,75	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,25	102,25
4 1/2% Carlsruher Anleihe	101,25	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	100,75	101,25
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	95,60	96,30
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,20	105,20
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe	92,25	—
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101,50	—
4 1/2% do. do.	96	97
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 1. Jan. 1878.)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1878.)	136	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) (5% Zins vom 1. Juli 1878.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	305
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	168,70	169,50
„ „ London „ 1 Pfr. „ „	20,43	20,53
„ „ New-York i. Gold „ 1 Doll. „ „	4,16	4,23
„ „ do. i. Papier „ 1 „ „	4,14	4,21
Holländ. „ Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,73	—

**Marktpreise.**  
 Mittwoch, den 9. October.

	Markt	Pf.
Roggen	—	2 10
Gerste	—	—
Hafer	—	—
Buchweizen	—	1 75
Bohnen, à Liter	—	40
Erbisen, „ „	—	—
Kartoffeln, à Scheffel	—	1 10
Wurzeln	—	—
Stechrüben, 100 Stück	—	—
Frischer Speck, à 1/2 Kilogr.	—	70
Geräucherter do.	—	—
Rindfleisch, à 1/2 Kilogr.	—	—
Kalbsteif, „ „	—	—
Hammeifl., „ „	—	50
Schweinefleisch	—	—
Schinken, ger. 1/2 Kilogr.	—	85
Metzwürste, frische	—	60
Eier, à Duzend	—	60
Butter, à 1/2 Kilogr.	—	1
Zwiebeln, (Charlotten) à Scheffel	—	—
Enten à St.	—	—

Hühner „ „	—	—
Rebhühner à St.	—	—
Krammetsvögel à St.	—	—
Hafen à Stück	—	—
Weißer Kohl, 100 Köpfe	5	—
Blumenkohl, à Kopf	—	—
Äpfel, à Scheffel	—	—
Birnen „ „	—	—
Zwetschen, à Scheffel	1	20
Marfchwolle, à 1/2 Ko.	1-1	10
Seidwolle „ „	1-1	50

### Anzeigen.

Rühmlichst bekannte und beliebte **Möbel-Politur** von Dreffel pr. Glas 50 Pf., acht **Oliven-Öel**, sog. **Venezianische Seife**, anerkannt praktisch für Wollzeugwäsche, pr. 1/2 Pfd. Niegel 35 Pfd., achte **Gallseife**, sowie **Mandel- und Glycerin-Seife** in langen 1/2 Pfd.-Niegel mit unserem Firmen-Stempel, in bekannter, vorzüglicher Qualität empfehlen **D. B. Hinrichs & Sohn.**

**Schlaf- und Reisebetten** in neuer Auswahl empfehlen **D. B. Hinrichs & Sohn.**

### Literatur.

Soeben erschien in unserm Verlage:  
**Die Kinder vom Seeligsberg.**  
 Eine Erzählung vom Luzerner See.  
 Aus dem Englischen frei übersetzt von

### Mice Salzbrunn.

Verfasserin der preisgekrönten Novelle „Stilleben“ u. 14 Bogen stark, auf milchweißen Imperial gedruckt. Preis: fein cart. Mark 4,50., eleg. geb. mit Goldschn. 6 Mk. Ueber das vorliegende Buch der rühmlichst bekannten Schriftstellerin gingen uns von sachverständiger Seite folgende Urtheile zu:

1. „Die Erzählung wird sicher von Jedem mit großer Freude gelesen, sie ist geradezu **entzückend**, fesselnd fürs Gemüth und deshalb auch bei ihrer religiösen Färbung doch gewiß den Vertretern der verschiedensten Glaubensrichtungen zusagend. Dazu kommt die getreue Schilderung des Schweizer Lebens und der landschaftlichen Reize; kurz, sie wird Alt und Jung gefallen und nebenbei für Viele angenehme Reiseerinnerungen wachrufen“ u.
2. „Der Inhalt ist wohl vorzugsweise für die reifere Jugend bestimmt, aber auch der Erwachsene bekommt bei dem Lesen ein Gefühl, wie es etwa ein erquickender Regen nach lange anhaltender Dürre verursacht; man empfindet es wie eine Wohlthat, in unserer ideallosen nationalen Zeit ein solches Buch zu lesen.“

Wir empfehlen diese Neuigkeit, die sich sowohl wegen des spannenden Inhaltes als auch wegen der eleganten Ausstattung besonders zu Geschenken eignet, allen Bücherfreunden.

Oldenburg. **Bültmann & Gerriets.**

### Sammtliche Klavier- und Musikschulen und Übungsstücke für den Musikunterricht, wie auch alle

### Musikalien

halten stets vorräthig oder besorgen schnelligt  
 Oldenburg. **Bültmann & Gerriets,**  
 Buch- und Musikalien-Handlung.

Für ein **junges Mädchen** aus guter Familie, das in Hand- und häuslichen Arbeiten nicht ungeschickt ist, wird per November eine passende Stelle gesucht, sei es zur Stütze der Hausfrau oder auch in einem geeigneten Geschäft. Näheres in der Exp. d. Bl. Rosenstraße 25.

### Todes-Anzeige.

Oldenburg, Octbr. 10. Heute Morgen 8 1/2 Uhr starb zu Wehnen nach längeren schweren Leiden unser guter Vater, der Färbermeister **Wilhelm Schütte**, im 53. Lebensjahre, tiefbetrauert von seinen Kindern.

### Das Polster- Möbel- und Decorations-Magazin

### von August Willers

Tapezierer und Decorateur  
 Oldenburg, (im Großhggth.) Nadorster-Straße Nr. 3.  
 empfiehlt:

Möbel- und Portièren-Stoffe in Plüsch, Nips, Damast und Zute, Gardinen-Stangen und Rosetten, Goldleisten, Möbel aller Art in Mahagoni, Rußbaum etc.

Die decorative Einrichtung einzelner Zimmer, wie ganzer Neubauten in jeder Stilart wird von mir unter Zusicherung geschmackvoller und preiswürdiger Ausführung übernommen und stehen auf Verlangen Zeichnungen gern zu Diensten.

Druck von **H. Wittmann** in Oldenburg, Rosenstraße 25

Hierzu eine Beilage von **Bültmann & Gerriets.**